

Textilarbeiter-Zeitung

für die Interessen der Textilarbeiter und -Arbeiterinnen aller Branchen.

Redaktion: A. Heutmann in Düsseldorf 51, Corneliustr. 66. Berichte, keine Beiträge u. sind zunächst an den betr. Bezirksvorsitzenden einzuliefern. Sämtliche Beiträge müssen bis Montag abends bei der Redaktion in Düsseldorf eingegangen sein.

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint jeden Samstag und kostet vierteljährlich durch die Post bezogen 3.— Mk. Expedition und Druck von Joh. van Aken in Krefeld, Luth. Kirchstr. 66. 23232323 Fernsprech-Nr. 1358. VERBANDS

Nr. 18. Telegramm-Adr.: Textilverband Düsseldorf. Düsseldorf, den 7. Mai 1910. Fernsprech-Nummer 4423. 12. Jahrgang.

Mitglieder,

unterstützt die ausgeperrten Kollegen des christlichen Bauarbeiterverbandes! Sie kämpfen einen Kampf um die Rechte des ganzen Arbeiterlandes. So ist die Solidarität der christlichen Arbeiter.

Inhaltsverzeichnis.

Zielbewußt. — Artikel: Arbeiterinneneine und Gewerkschaften. — Was ist Streikarbeit? — Der Stand der Aussperrung im Baugewerbe. — Die Lebens- und Erwerbsverhältnisse der Textilarbeiter in der Oberlausitz. — Neulleton: Sein Verein. — Aus dem Verbandsgebäude: Lohnbewegungen und Arbeitsstreitigkeiten: Aus der Niederlausitz. — Berichte aus der Ortsgruppen: M. Glabbach. — M. Glabbach Kirschenbroich. — Kaufbeuren. — Kirschenbroich. — Krefeld. — Emden. — Weiden. — Sorau N. L. — Bietzen. — **Gewerkschaftliches:** Aus unseren Verbänden: Die mittelbaren Wirkungen unseres letzten internationalen Kongresses. — Die evangelischen Jünglingsvereine sollen die christlichen Gewerkschaften unterstützen. — Christliche Gewerkschaften und evangelische Arbeiter in Württemberg. — Aus gegnerischen Organisationen: Wo sind die Streikbrecher? — Gefährlicher als alle Wuchsmittel des Junkerstaates. — Aus der ausländischen Arbeiterbewegung: Wie der Amerikaner die Gewerkschaftsbewegung aufbaute. — **Allgemeine Nachrichten:** Soziale Rechtsprechung: Schadenersatzansprüche der Organisationen für Tarifrückfälle. — **Allgemeines:** In welchem Lebensalter tritt bei den Arbeitern Inaktivität ein? — Die Erhöhung der ortsüblichen Löhne der Kreisbauernmännchen Salach und Wicau i. Sa. — **Fabrikarbeiterinnen und Textilindustrie.** — **Veranstaltungen:** — **Sterbefälle.** — **Literarisches.**

Zielbewußt.

Zielbewußt mußt du durchs Leben schreiten,
Ernst Arbeit, blut'ges Ringen üben,
Nicht zur Halbheit laße dich verleiten;
Kämpfer, welche stetes Ausruhn lieben,
Werden nie den Kampfspreis sich erstreiten!
Mut'ges Wirken, nimmer laßes Handeln,
Wird gewiß zum Ziel dich endlich bringen,
Die nur langsam, lässig vorwärts wandeln,
Nebenher nur um den Kampfspreis ringen,
Seh'n es nur in nebelernen Weiten!

Arbeiterinneneine und Gewerkschaften.

II.

Vom Wert der Gewerkschaft.

Warum haben wir in Deutschland im Gegensatz zu anderen Industrieländern, wie England, Amerika, eine zersplitterte Gewerkschaftsbewegung, wo doch nach der gängigen Meinung die meisten Arbeiter die größte Geschlossenheit größte Kraft bedeutet? Daß diese unglückselige Zersplitterung das Wachstum einzelner Personen oder Parteien sei, wird nur aus agitatorischen und taktischen Gründen behauptet. Es müssen tiefgehende Trennungsgänge einerseits und tiefgehende Gründe des Zusammenhaltens andererseits sein, die sie herbeiführten und bis zum heutigen Tag nicht nur eine Abschwächung, sondern ein stetiges Wachstum der Gegenseite nach sich ziehen. Und da stehen wir vor der Tatsache, daß eben Weltanschauungsmomente den Ausschlag geben und noch geben. Das religiös zerrissene deutsche Volk hat, seinem Charakter gemäß, mit den religiösen Kämpfen vor den wirtschaftlichen Organisationen nicht Halt gemacht, sondern sie dahinein verpflanzt, wenigstens die Masse des Volkes, die Arbeiterklasse. Und so mußten wir zu den verschiedenen Gewerkschaftsrichtungen, der sozialdemokratischen, der kirchlich-demokratischen und der christlichen kommen, deren Mitglieder sich zu besonderen Weltanschauungen betonen, Weltanschauungen, die miteinander im öffentlichen Leben klingen.

Welcher Erfolg war diesen Bewegungen beschieden? Zahlen reden am deutlichsten. Im Jahre 1908 entfielen auf die einzelnen Richtungen an Mitgliedern:

Sozialdemokr.	Christliche	Kirchlich-Demokr.
1 797 963	260 767	105 633

Weibliche Mitglieder zählten Ende 1908 die sozialdemokratischen Gewerkschaften 132 824, die Christlichen 20 067, die kirchlich-demokratischen 7060. Von den 132 824 sozialdemokratisch organisierten Arbeiterinnen waren allein rund 40 000 im Textilarbeiterverband.

Danach ist die sozialdemokratische Gruppe die weiteststärkste. Gemäß hat sie eine fast dreißigjährige Agitations- und Arbeitszeit vor der christlichen voraus. Aber das allein erklärt keineswegs ihren riesenhaften Erfolg. Die kirchlich-demokratischen traten ja mit ihr auf den Plan und rangieren heute weit hinter den christlichen Gewerkschaften, was Zahl, Einfluß und Bedeutung anbelangt. Die Macht der sozialdemokratischen Gewerkschaften gründet sich auf ihre Verbundenheit und Zusammenarbeiten mit der sozialdemokratischen Partei, auf ihre vielen agitatorischen Kräfte und nicht zuletzt darauf, daß sie Mittel zur Schwärzung der Massen anwenden, die wir niemals anwenden können und wollen: Klassenkampf, unverantwortliche Hege. Und so ist diese Bewegung groß geworden und steht vor uns wie ein drohendes Ungewitter, und die Zahl ihrer Anhänger

hämert es uns tausendfach in die Seele ein: Wir müssen uns wehren, es gibt das Neueste! Die Dinge sind soweit gediehen, daß in einzelnen Gewerben die Kollegen Gefahr laufen, von der sozialdemokratischen Uebermacht buchstäblich erdrückt zu werden. Die Gegenüberstellung der Mitgliederzahlen der in Betracht kommenden Verbände tut das mit aller Deutlichkeit dar. Es hatten 1908 an Mitgliedern:

Der sozialdemokratische:	Der christliche:
Bergarbeiterverb. 112 000	Bergarbeiterverb. 75 000
Bauarbeiterverb. 237 000	Bauarbeiterverb. 36 000
Holzarbeiterverb. 146 000	Holzarbeiterverb. 11 000
Textilarbeiterverb. 116 000	Textilarbeiterverb. 37 000
Metallarbeiterverb. 400 000	Metallarbeiterverb. 24 000

Dabei läßt sich mit dem Aufschwung der Konjunktur ein neuerliches Anschwellen besonders der sozialdemokratischen Gewerkschaften konstatieren. Und niemand von uns wird daran zweifeln, daß ihr zahlenmäßiges Wachsen auch ein Wachsen ihres Uebermutes zur Folge hat, daß sie das Streben werden, den schwächeren Gegner bei der ersten sich bietenden Gelegenheit zu überwältigen. Die Erstarkung des Tarifgebanten s arbeitet ihnen da in die Hände.

Tarife werden in der Regel nur mit den Organisationen abgeschlossen, die die Vertretung eines bedeutenden Teiles der Arbeiterklasse des betreffenden Gewerbes darstellen. Und so ist den großen sozialdemokratischen Verbänden ein wichtiger Agitations- und Hilfsmittel im Kampfe gegen die kleineren christlichen gegeben. Uns aber stehen so neue Gefahren. Vor sechs Jahren schon ist es dem sozialdemokratischen Verband der Chemigraphen und Kupferdrucker gelungen, einen Vertrag mit dem Unternehmerverband abzuschließen, wonach bei den organisierten Unternehmern nur solche Verträge eingeleitet werden können, die dem sozialdemokratischen Verband angehören. Also ein Monopolvertrag zugunsten des sozialdemokratischen Verbandes. Er hat bewirkt, daß die noch unorganisierten unorganisierten Arbeiter und Arbeitgeber auch die christlichen Arbeiter in diesem Gewerbe schleunigst dem sozialdemokratischen Verband beitreten, denn es handelte sich für sie um Sein oder Nichtsein. (1903 waren erst 40% sämtlicher Chemigraphen im sozialdemokratischen Verband organisiert, 1908 dagegen 95%, d. h. fast alle.) Dieser Vertrag ist mittlerweile erneuert worden, ohne daß wir es zu hindern vermochten. Vor drei Jahren hat der Buchdruckerverband versucht, einen ähnlichen Vertrag zustande zu bringen. Dank dem Vortritt der christlichen Gewerkschaften ist es gelungen, den Plan zu durchkreuzen, der Tausende nichtsozialistische Buchdrucker in einen Verband hineingezwungen hätte, von dem wir heute sagen müssen, daß er da landen wird, wo die anderen stehen. Und erst dieser Tage ging die Nachricht durch die Presse, daß der sozialdemokratische Kupferdrucker im Hafner-Gewerbe für ganz Baden einen eben solchen Monopolvertrag abgeschlossen hat. In Baden gibt es demnach in Zukunft, weil es einer sozialdemokratischen Gewerkschaft also gefällt, für die christlichen Arbeiter des Hafner-Gewerbes weder Arbeit noch Brot. Sie haben nur die Wahl, vielleicht mit Weib und Kind das Land, ihre Heimat, zu verlassen und anderwärts neue Arbeit zu suchen, ihr Einkommen dadurch vielleicht dauernd zu verschlechtern, zu all den Unkosten und Mühen, die das Aufsuchen eines anderen Wohnortes mit sich bringt, — oder aber sich denen zu verschreiben, die sie brotlos machen wollen und die für das, was sie heilig halten, nur Spott und Spott und Schlimmeres übrig haben. Es ist gar nicht ausgeschlossen, daß uns die sozialdemokratischen Verbände der Metallarbeiter, Holzarbeiter und Bauarbeiter, der Maler und Schneider eines Tages mit demselben Plan überraschen. Wenn wir bis heute von solcherlei Bedrohungen ziemlich frei geblieben sind, so nur deshalb, weil die christlichen Gewerkschaften ihre Mitglieder größtenteils auf besondere Gebietskreise konzentriert haben. Im Westen und teilweise im Süden Deutschlands bilden wir gegenüber den sozialdemokratischen Organisations eine Macht, an der sie sich heute noch vergeblich die Zähne ausbeißten. Was will beispielsweise der sozialdemokratische Textilarbeiterverband in Rheinland-Westfalen gegen den christlichen Verband ernstlich unternehmen? Indes: Wir haben die Gesamtentwicklung im Auge zu behalten, und diese ist wohl geeignet, uns mit Besorgnis für die Zukunft zu erfüllen.

Manche Arbeiterin, die von dieser Entwicklung im gewerkschaftlichen Leben noch nichts gehört hat, wird zweifelnd den Kopf schütteln, weil sie der Meinung ist, die Arbeitgeber werden doch nicht diejenigen, die sie immer nur als Ausbeuter und Tölpel hinstellen, gegen uns unterstützen. Wir setzen aber tagtäglich, daß sie es tun. Warum? Der Arbeitgeber rechnet als Geschäftsmann mit den gegebenen Verhältnissen und schließt mit der Partei den ihm auf gewisse Zeit sich ergebenden Vertrag, die ihm die höchste Erträge. Daß darin ein großes Unrecht gegen die schwächere Seite liegen kann, kommt bei ihm nicht so sehr in Betracht; es geht um den Geschäftsgewinn. Mehr noch ins Gewicht fallend ist aber bei vielen Arbeitgebern die Ueber-einstimmung ihrer Weltanschauung mit der sozial-

demokratischen, die Einheit im Jaß und in der Bekämpfung des Christentums. Darum sind ihnen die sozialdemokratischen Gewerkschaften lieber als die christlichen, weil sie an ihnen nach der bezeichneten Richtung hin Bundesgenossen haben. Darum gehen die nationalen „Herren“ mit den antinationalen Arbeitern, die sozialdemokratischen Arbeitermassen mit den von ihnen als die verbissenen Gegner jedes wirklichen Arbeiterschutzes und geschäftigen Bekämpfer aller Forderungen der Arbeiterschaft gezeichneten Herren zusammen. Wenn es den Kampf gegen Religion, Kirche und „Pfaffen“ gilt, dann — in den Armen liegen sie beide. Und warum sollen die Arbeitgeber nicht also spekulieren: Kämpfen wir mit den sozialdemokratischen Arbeitern gegen das uns beiden Verhasste, dann bleiben wir selbst etwas ungeschoren; lassen wir sie los auf die christlichen Arbeiter, solange haben wir Ruhe vor ihnen. Im Ausland (Italien und Frankreich) ist diese Spekulation längst geglückt. Wir brauchen gar nicht weit zurückzudenken und wir haben einen Fall dieser Art vor uns.

Vor einigen Monaten ging ein Riesenproletariat durch ganz Europa, der sich den Namen Ferrer knüpfte. Der Mann vor Ferrer richtete sich gegen Kirche und Geistlichkeit, im weiteren gegen jedwede religiöse Lebensanschauung überhaupt. Und wer hat den Mann inszeniert und zu welchem Zweck? Hören wir das Urteil eines in diesem Falle absolut unbefangenen Kritikers, Karl Zentich. Er schreibt in der „Zukunft“:

Das französische Großkapital hat den Feldzug der Jakobiner gegen die Kirche unternommen, weil man so die fürnehmlich fordernden Arbeiter mit der Ausnahme: „Ruekt müssen wir die Republik vor der kirchlichen Gefahr sichern“, betören konnte. Die Jakobiner haben nur zu sehr gegliedert. Die Überzeugung der Arbeiter und Kleinrentner liegen dem Sinne vor. In dieser Richtung hat man nach einem Strohalm gegriffen und zu einiger Ablenkung der Arbeitergemüter von dem nun schon aus nächster Nähe wintenden Ziele die Wut gegen die Klerikalen auf neue entfacht.

Sollen bei uns die gleichen Zustände eintreten? Wir sind auf dem Wege dazu. Denn es wird mit jedem Tage klarer — die Angriffe, die aus dem politischen Lager der Unternehmer in verstärkter Weise gegen die christlichen Gewerkschaften erfolgen, werden eine deutliche Sprache — wir gehen einer Zeit entgegen, wo wir die sozialdemokratischen Gewerkschaften und eine Richtung im Unternehmertum als Verbündete gegen uns haben.

Was tun? Wachen, stark werden nach innen und außen! Sonst kommt der Moment, da wir dem Doppeldruck erliegen müssen. Wollen wir tatenlos zusehen, bis man uns christlichen Arbeitern und Arbeiterinnen eines Tages bedeutet: entweder in den sozialdemokratischen Verband und damit Preisgabe deiner Ueberzeugung oder Verlast deiner Existenz? Wäre es soweit, dann würde alles sittliche Entsetzen, alles Appellieren an Recht und Gerechtigkeit nichts helfen. Der kluge Mann, sagen wir jetzt, die kluge Frau baut vor!

Was ist Streikarbeit?

Von einem Beamten des „deutschen“ Textilarbeiterverbandes begutachtet.

Mit dieser Frage hatte sich am 23. April die 3. Strafkammer des Rgl. Landgerichts Eberfeld zu befassen. Da die Erörterung dieser Frage für die Kollegen im Seidenbandwirkerberufe von speziellem Interesse sein dürfte, so glauben wir auch hier etwas näher darauf eingehen zu sollen.

Anlaß zur Behandlung obiger Frage bot eine Beleidigungsklage des Bandwirkermeisters Josef Jörgens gegen den Bandwirkermeister Robert Klapp. Ersterem war von dem Beklagten Klapp vorgehalten worden, er habe während des Streikes und der Aussperrung der Bandwirkergehülfen im Oktober vorigen Jahres Streikarbeit angenommen und ausgeführt. Ein schämevoller Vorwurf, den Jörgens um so weniger auf sich sitzen lassen durfte, weil er bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit einen extremen sozialdemokratischen Standpunkt glaubt hervortreten zu lassen und die Arbeiterinteressen in denkbar schärfster Weise vertreten wissen will. So wurde also eine Beleidigungsklage angehängt. Doch hiermit hatte der Kläger Jörgens zunächst wenig Glück, denn das Rgl. Schöffengericht in Ronsdorf hatte in seiner Sitzung vom 4. März 1910 den Angeklagten freigesprochen und zwar nach dem Wortlaut des Urteils aus folgenden Gründen:

„Gegen den Angeklagten ist das Hauptverfahren eröffnet worden wegen der Beleidigung, den Privatkläger am 28. Dezember v. J. dadurch öffentlich beleidigt zu haben, daß er in einem Wagen der elektrischen Bahn Ronsdorf-Eberfeld dem Zeugen Kleuser gegenüber behauptete, der Privatkläger habe während des Streikes in der Bandindustrie Streikarbeit gemacht. Angeklagter hat an sich gegeben, die fragliche Äußerung, wenn auch nicht in dem elektrischen Wagen, so doch nach Verlassen desselben dem Zeugen Kleuser gegenüber gemacht zu haben, er

nimmt für sich jedoch Straffreiheit in Anspruch, indem er folgendes ausführt:

Im Monat Oktober v. J. habe ein Streik der in den Fabriken arbeitenden Bandwirkergehülfen stattgefunden und in einer am 16. Oktober v. J. in Ronsdorf abgehaltenen Bandwirkermeisterversammlung sei unter anderem auch dieser Streik einer Erörterung unterzogen worden. Im Verlaufe der Debatte sei auch der Privatkläger, ein selbständiger Bandwirkermeister, aufgetreten und habe die Forderung gestellt, daß der Verband die streikenden Gehülfen im Lohnkampf unterstützen müsse, gefolgt dies nicht, so werde er — Privatkläger — keine Verbandsbeiträge mehr zahlen. Später sei es aber bekannt geworden, daß der Privatkläger an demselben Tage (16. Oktober), an dem die Versammlung stattgefunden, von der Firma Höfflen und Willes in Warmen einen Arbeitsauftrag angenommen und ausgeführt habe. Am 28. Dezember v. J. sei nun hierauf nach Verlassen des elektrischen Wagens mit dem Zeugen Kleuser das Gespräch gekommen, und es sei richtig, daß er demselben gegenüber sich über das Verhalten des Privatklägers abfällig geäußert, und die Ausführung der Arbeit seitens desselben als Streikarbeit bezeichnet habe, was auch den Tatsachen entspreche.

Nach den Ergebnissen der Verurteilung konnte das Gericht zu einer Verurteilung nicht gelangen.

Zunächst ist durch das einwandsfreie Zeugnis des Zeugen Kleuser festgestellt, daß die fragliche Äußerung so gefallen ist, wie Angeklagter angibt. Des ferneren ist erwiesen worden, daß Privatkläger am 16. Oktober in der Bandwirkermeisterversammlung als Redner aufgetreten ist und die Interessen der streikenden Gehülfen in der vom Angeklagten geschilderten Weise wahrgenommen hat. Auch hat Privatkläger selbst zugeben müssen, daß er am Tage der Versammlung von der Firma Höfflen u. Willes in Warmen einen Arbeitsauftrag angenommen und ausgeführt hat. Zwar rücht er diese Handlungsweise damit zu rechtfertigen, daß er darlegt, er habe den Auftrag bereits am 12. Oktober mündlich angenommen, was auch von dem Befehlshaber der genannten Firma eidesmäßig wahrgehalten wird, in dessen Mund dieser Zeuge auch zugeben, daß Privatkläger nach den Arbeitsbedingungen die Berechtigung besaß, die Arbeit noch innerhalb zweier Tage nach dem 16. Oktober zurückzugeben und daß diese Berechtigung dem Privatkläger auch bekannt sein mußte, da dieselbe fast allgemein üblich ist und zudem in den dem Arbeitsauftrag aufgedruckten Bedingungen vorgehalten war. Trotzdem hat der Privatkläger die Arbeit aber ausgeführt und dadurch ohne Zweifel den Interessen der streikenden Gehülfen, deren Schutz er in der Versammlung am 16. Oktober anempfohlen hatte, zuwider gehandelt. Der Angeklagte hat nun dieses Verhalten des Privatklägers dem Zeugen Kleuser gegenüber im Laufe eines zwischen ihnen über die Handlungsweise des Privatklägers geführten Gesprächs abfällig kritisiert und die genannte Arbeit des Klägers als Streikarbeit bezeichnet.

Das Gericht ist der Auffassung, daß diese Bezeichnung auf die Arbeit des Klägers zutrifft da hierunter nach der Auffassung der in Betracht kommenden Kreise jede Arbeit verstanden werden muß, die mit den Interessen des Streiks kollidiert, und in diesem Sinne haben sich auch die Zeugen Gutkunst (Vorsitzender des Bandwirkermeisterverbandes), Gerhardt, Nürnberg und Penzig ausgesprochen; sie haben übereinstimmend erklärt, daß Privatkläger die Arbeit nach der Lage der Streikbewegung und die angegebene Zeit als Streikarbeit habe zurückweisen müssen, und der Zeuge Gerhardt hat nach seiner glaubwürdigen Bekundung dieselbe Arbeit, die Kläger ausgeführt hat, vorher ausgeprochen, um den Interessen des Streiks nicht zu widersprechen.

Hiernach hat der Angeklagte den Beweis der Wahrheit seiner Behauptungen erbracht und er mußte diesbezüglich, da weder aus der Form noch auch aus den Umständen, unter denen die Behauptung gefallen ist, eine Beleidigung zu schließen ist, von der erhobenen Beschuldigung freigesprochen werden.

Somit hatte Jörgens die gerichtliche Befreiung, Streikarbeit gemacht zu haben. Und das Gericht konnte nicht gut anders entscheiden, weil sämtliche Zeugen, auch selbst die vom Kläger geladenen Bandwirker Konrad Nürnberg und Karl Penzig, diese Arbeit als Streikarbeit bezeichneten mußten. Das war bitter, besonders für einen eifrigen Sozialdemokraten, dessen Söhne Mitglieder des sozialdemokratischen Textilarbeiterverbandes sind. Solche Leute machen doch keine Streikarbeit! Um der Sache eine Wendung zu geben, wurde Berufung eingelegt und die beiden Angeklagten des sozialdemokratischen Textilarbeiterverbandes Josef Feinhals und Otto Nibel, welche beide bei dem Bandwirkerstreik eine führende Rolle gespielt haben, vom Kläger als Sachverständige geladen. Diese beiden sollten also bekunden, daß Jörgens keine Streikarbeit gemacht habe. Ein genialer Gedanke, auf den sicher kein anderer als Jörgens hätte kommen können.

Bei der Berufungsverhandlung vor der Strafkammer bekundeten die Zeugen Kleuser, Schnaudt, Gerhardt und Gutkunst daselbst, was schon in der Urteilsbegründung ausgeführt ist. Gerhardt erklärte nochmals, er habe dieselbe Arbeit ausgeprochen, welche Jörgens am 16. Oktober fest angenommen. Es hätte sowohl im Interesse der Band-

wie die der Gesellen gelegen, die Löhne in den Fabriken nicht herunterdrücken zu lassen, weil sonst die Arbeit immer mehr aus der Hausindustrie fernhalten und in die Fabrikbetriebe hineingeben würde.

Der Vorsitzende des Handwerkerverbandes, Jakob Gutekunst, belohnt als Zeuge und Sachverständiger, daß, wo die Fabrikanten bereits am 11. Okt. die Aussperrung der Gesellen beschlossen hätten, der Kläger die Arbeit am 16. Okt. nicht mehr hätte annehmen dürfen, weil derselbe politisch sehr weit links stehe und sich ein aggressives Vorgehen des Handwerkermeisterverbandes gegen die Fabrikanten gefordert habe.

Demgegenüber behandelte der Sachverständige, Gewerkschaftssekretär Otto Kiesel, daß die Arbeit, welche Jörgens angenommen und ausgeführt habe, seines Charakters nicht als Streikarbeit bezeichnet werden könne. Seitens der Streikleitung habe gar nicht die Absicht vorgelegen, die Meister mit in die Bewegung zu ziehen.

Was brauchen wir noch Zeugen! sagte sich der Vorsitzende nach Abgabe dieses Sachverständigen-Gutachtens jedenfalls und schloß deshalb die Beweisaufnahme. Der Vertreter des Privatklägers, Rechtsanwalt Lambé, ein bekannter Führer der Wuppertaler Sozialdemokraten, suchte denn auch nachzuweisen, daß Jörgens keine Streikarbeit gemacht habe, möge man die Sache vom Meister, Gesellen oder vom allgemeinen Rechtsstandpunkte aus betrachten.

Für die Handwerkergehilfen ist die Auslegung des Begriffes „Streikarbeit“, wie sie hier von dem Gewerkschaftssekretär Otto Kiesel gegeben wurde, von größtem Interesse.

Niebels in maßgebenden Handwerkermeister- und Gehilfenkreisen Zustimmung finden, dann mögen die Gehilfen in Zukunft nur auf jeden Abwehr- oder Angriffstreik verzichten, denn mit Niebels Freibrief in der Tasche können die Handwerkermeister für jede befreite oder gesperrte Firma Arbeit annehmen, soviel sie wollen, ohne daß ihnen ein Vorwurf gemacht werden könnte.

Wenn der Verband der Seidenfabrikanten und diejenigen Handwerkermeister, welche stets mit den Arbeitgebern durch Duld und Dumm gehen, ein Freispruchsverfahren erlassen hätten, um die für sie passende Definition des Begriffes Streikarbeit zu finden, so würden sie zweifellos dem Angeklagten des sozialdemokratischen Textilarbeiterverbandes, Otto Kiesel in Krousdorf, den ersten Preis haben zuzustehen müssen.

Das sind bange Stagen, die den stillen Wanderer auch noch beschäftigen, als er bereits die Waldstille erreicht hat. Vor ihm breitet jetzt das stehliche Tal des Wipfelfeldes sich aus. Schön winkt ihm das alte Forsthaus mit dem roten Schindelbache entgegen.

Sein Verein.

(Von F. Ebbach)

Sie hatten jung geheiratet. Er wollte vorher als Forstgehilfe Sr. Durchlaucht beim Herrn Oberförster: sie war die Tochter des Revierförsters Brunner in Oriental. Der Oberförster hielt große Stücke auf seinen Gehilfen.

Forstgehilfe Marat bezog tatsächlich für sein Alter reiche Rente in der Försterei. Mit seinem Freunde, dem Lehrer seines Heimatdorfes, hatte er von Jugend auf seine freie Zeit dazu benutzt, am botanischen Wald und Feld zu durchstreifen.

Nun aber wurde der Oberförster seit Marats von seinem alten Leibel, der Gips geizig und der Gehilfe mußte seine Entschlossenheit allen unternehmen. Heute hatte er für seinen Ober ein Verzeichnis an Förster Brunner anzufragen. Sein Weg führt durch einen mächtigen Lärchenwald. Auf eine Kubelwand, welche die Forstverwaltung hat errichten lassen, lag er eine Weile sich nieder.

Wie ein liebes, trantes Grüßen schimmert noch heute euer freundliches Grün vor meiner Seele, wie ein liebes, trantes Grüßen aus meiner Jugend schönen Tagen! All die halbergehen sind Sieber werden auch im Reinschützenzen.

Den jungen Botaniker wundert der braune Wipfelstoppeln heute wenig zu sein; man sieht das Reges mannt eine andere Blume, in die Klasse der Rosaceen gehörend, seinen Bild geirungen: Durch den jastigen Aere schimmert des Försters Hermine küßig die Sonne.

„Guten Tag Fräulein Hermine!“ grüßt der Gehilfe langsam, „guten Tag Herr Marat!“ kommt's freundlich und frohlich herunter. Der Herr Papa ist noch zu Hause? „Guten Tag, er ist in's Revier, aber in einer guten Stunde wird er zurück sein.“

„Guten Tag Fräulein Hermine!“ grüßt der Gehilfe langsam, „guten Tag Herr Marat!“ kommt's freundlich und frohlich herunter. Der Herr Papa ist noch zu Hause? „Guten Tag, er ist in's Revier, aber in einer guten Stunde wird er zurück sein.“

Der Stand der Aussperrung im Baugewerbe.

Heute läßt sich aus dem Chaos der Meldungen der letzten Wochen allmählich ein Bild darüber gewinnen, in welchem Umfange es dem Arbeitgeberbunde gelungen ist, die Baubetriebe still zu legen. Nach Angabe der beteiligten Organisationen sind von ihren Mitgliedern etwa 60-70.000 Maurer, 22.000 Zimmerer und 24.000 Bauarbeiter von der Aussperrung betroffen.

Nun findet man vielfach auch in Arbeiterkreisen die Ansicht vertreten, daß die Aussperrung ein Schlag ins Wasser sei und deshalb der Kampf in wenigen Wochen beendet sein würde. Das ist aber eine große Täuschung.

Teilweise hegt man auch die Hoffnung, daß schon in aller nächster Zeit durch Vermittlung unparteiischer Instanzen der Kampf beendet würde. Auch das trifft nicht zu. Der Arbeitgeberbund will „einen Kampf bis zum Weisblut.“

Die Bauarbeiter befinden sich in der Abwehr, das heißt, trotz aller Versuche des Arbeitgeberbundes, die Schuld am Kampfe den Arbeitern aufzuhalsen. Es ist nicht wahr, daß der Arbeitgeberbund den Kampf im Interesse „des gesamten Bürgerstandes“ führt.

hindern, daran hat die gesamte deutsche Arbeiterschaft ein sehr großes Interesse. Der christliche Bauarbeiterverband ist mit einer sehr großen Zahl seiner Mitglieder in dem Kampf verwickelt. Gerade in den Bezirken, in denen der christliche Bauarbeiterverband das Gros seiner Mitglieder hat — in Rheinland und Westfalen — sitzen die größten Scharfmacher.

Die Lebens- und Erwerbsverhältnisse der Textilarbeiter in der Oberlausitz.

Man schreibt uns: Ein großes Industriegebiet in Deutschland ist die sächsische Oberlausitz. Vorherrschend ist die Textilindustrie. In dem Bezirk der Handels- und Gewerkekammer Rittau, Lobau und Bautzen sind etwa 45.000 Textilarbeiter beschäftigt. Von diesen sind etwa 18.000 Arbeiterinnen.

Die Löhne der Arbeiter sind äußerst niedrig. Zwar stellt hier eine genaue Statistik. Die Löhne aber, daß ein großer Teil von Arbeitern einen Lohn von 9-12 Mk. wöchentlich hat, kann nicht abgesprochen werden. Ausgeleitete tüchtige Arbeiter haben einen Stundenlohn von 23-25 Pfennigen.

Die Wohnungsverhältnisse sind ebenfalls sehr traurig. Eine Wohnung in der Stadt von 2-3 Räumen kostet 200-220 Mk. Die meisten Familien sehen sich mit Küche und Zimmer zufrieden. Hier ist das Geis einer ganzen Familie, wo der Arbeiter nach des Tages Laß und Mähen sich im Familienkreise erholen soll.

Die niedrigen Löhne sucht man auszugleichen durch Frauenerwerb. Ich glaube, die Behauptung aufstellen zu dürfen, daß 1/10 der Arbeiterfrauen mit zur Fabrik gehen. Schreiber dieser Zeilen hat täglich Gelegenheit, zu sehen, wie Frauen mit grauem Haar und auf Stöcken gestützt zur Fabrik kommen.

Forstler Brunner kam etwas später als sonst aus dem Revier, und als der Forstgehilfe alles ausgerichtet hatte, und den Heimweg antrat, lagerten bereits schwarze Schatten in den Kronen der Bäume. Vom Bache herauf drang die liebliche Stimme der Nachtigall; sie warde in dem Herzen des jungen Forstmannes das Echo des süßen Jawortes, das er heute im Garten zu Oriental erhalten.

Der Sommer führte ein heißes Regiment und mochte auch im Laufe des Oberförsters sich geltend: eine schlimme, leunige Heze trieb er hinaus, die Gicht. Ich bin wieder flügge, Herr Marat, heute werde ich mit Ihnen den Wald aufsuchen, sagte eines Tages Wüdnner, indem er seinen Jagdstock heranzohle, „wir haben lange genug um einander gezwart, der Wald und ich.“

In der nahen Richtung, auf einem Haufen frischgefallenes Holz, wird Rast gemacht. Die Weiden nicht mehr so recht, nun ja, so geht's, wenn man alt wird,“ bemerkte etwas resigniert der Oberförster und schaut an der starken Schulter des jungen Forstmannes einen sicheren Halt. „Wir werden uns wohl bald voneinander trennen müssen“, fährt er dann in lächeliger Weise fort, „wir müssen uns nach einer Fortstelle für Sie umsehen, denn das Ein-

kommen eines Gehilfen reicht zur Gründung eines eigenen Hausstandes nicht aus. Erstaunen Sie nicht, Brunner hat mir von Ihrer Werbung um seine Tochter erzählt. „Lassen Sie die Leutchen nur heiraten“, habe ich zu ihm gesagt. „Jung, freiheit, hat niemand gereut, aber die langen Bekanntschaften taugen nichts. Kommt Zeit, kommt Rat. Brunner's sind brave, tüchtige Leute, ich kenne sie von Kindesbeinen an, und Hermine ist fleißig und wohlherzogen.“

Frühlingsluft, Frühlingsatem schwebt über Feld und Aue. Der Wald glänzt in tausend Farben: in das fette Grün der Erlenebüsche am Wipfelbache weht Clematis (Waldrebe) lange schneeweiße Blütenflecken. Im Forsthaue zu Oriental herrscht frühlicher Jubel. Ein Hund für's Leben ist heute geschlossen worden. Den Ehrenplatz an der Hochzeits-tafel hat Oberförster Wüdnner. Er winkt den Gästen, füllt sein Röhrglas bis zum Rande und bringt einen Trinkspruch auf die Neuwermählten aus. Dann entnimmt er seiner Brusttasche ein wohlverwahrt's Schreiben und liest es der Tafelrunde vor: „Der Forstgehilfe Julius Marat aus Eichenborn wird hiermit zum Revierförster zu H. am Rhein ernannt und erhält anbei das diesfällige Dekret“ ufm.

Einige Wochen später trat Förster Marat seine neue Stelle an. „Ich weiß es“, entgegnete der Oberförster beim Abschied auf die Dankesworte seines Schützlings, „an gutem Willen und an Kenntnissen fehlt es Ihnen nicht, Sie werden meiner Empfehlung Ehre machen, junger Freund. Bleiben Sie auch jerner treu Ihrer Pflicht und treu dem Walde! Die schöne Gottesnatur wird Sie nie betrügen. Die hehre Waldesstille, wohin Tausende und Abertausende aus dem hastigen Alltagsgetriebe sich retten, um Stärkung und Erholung zu suchen, wird auch Ihnen Ruhe und Frieden wiedergeben, wenn die Stürme des Lebens einmal hart an Ihnen rütteln sollten. Bleiben Sie auch treu der schönen Wissenschaft, die kein geringerer als Linnae die Scientia amabilis (Liebenswürdige Wissenschaft) genannt hat. Leben Sie wohl!“ (Schl. f.)

Ein trauriges Bild zeigt infolge der vielen Frauenarbeit das Familienleben. Schon morgens in aller Frühe verlassen Mann und Frau ihr „Heim“. Vorher müssen die Kinder schon geweckt, zu den Kinderbetten und Wartefrauen gebracht werden. Ich will keinem Kinderzahl und keiner Wartefrau zu nahe treten, aber eins möchte ich sagen: Keinem Kinde kann dadurch die Mutter ersetzt werden. Größer noch ist die Gefahr für die heranwachsende Jugend. Diese hat keine Aufsicht. Verwahrloßt läuft dieselbe auf der Straße herum.

Folgen wir jetzt Mann und Frau in die Fabrik! Sie verleben fast ausnahmslos elf Stunden ununterbrochen in diesen manchmal sehr dumpfen Fabrikräumen. Die Mittagsmahlzeit soll zwar in einem Speiseraum eingenommen werden. Mit demselben liegt es aber sehr schlecht. Die Arbeiter ziehen es deshalb vor, in den Fabrikräumen zu bleiben. Während der Arbeit wird die Mahlzeit bereitet. Die Kochgeschirre bleiben in der Fabrik. Gegen 10 Uhr werden dieselben mit Inhalt (einigen Kartoffeln) zu den Kochtöpfen gebracht. Letztere werden von den Arbeitgebern zur Verfügung gestellt. Abends geht's wieder in aller Eile nach Hause. Dort warten ja schon die lieben Kleinen. Die Frau muß noch die häuslichen Arbeiten verrichten. Der Mann hat daheim keine freundlichen Stunden. Er sucht sich zu entschädigen im Wirtschaftshaus und bei Singelangel. Selbst der Sonntag bringt den Frauen keine Ruhe und Erholung. Dann wird gewaschen und gepuht. Am Abend sucht sie dann sich auszuweichen in Tanzvergnügen oder sonstigen Lustbarkeiten. Dadurch ist die Grundlage unseres gesamten gesellschaftlichen Daseins, die Familie, von einer Zerrüttung und Zerstörung bedroht.

Sehen wir uns die Fabrikräume an! Dieselben sind vielfach ja ganz anderen Zwecken gebaut worden. Sehr häufig sind es dreiflügelige Häuser mit niedrigen Sälen und kleinen Fenstern. Sie sind mit Maschinen besetzt bis in die kleinsten Winkelchen, die nur eben Raum bieten. Vielfach sind die Mauern demoliert und andere neu aufgebaut worden. Solche Räume lassen in bezug auf die Gesundheit der Arbeiter viel zu wünschen übrig. Die Luft mancher Fabrikräume ist durch dichten Staub vergiftet. Hygienische Schutzvorrichtungen sind vielfach nicht vorhanden.

Eine wahre Geißel für den Arbeiterstand ist das Abhängigkeitsverhältnis der Arbeiter von den Arbeitgebern. Das Koalitionsrecht wird den Arbeitern vielfach durch das Vorgehen der Arbeitgeber genommen. Nicht allein im Betriebe, sondern auch nach Feierabend sucht man die Arbeiter für Unternehmerrzwecke zu benutzen. Die Arbeiter scheuen es daher meist, in Fabrikbesprechungen zu kommen. So werden dieselben nicht als freie Menschen, nicht als gleichberechtigte deutsche Staatsbürger, sondern als Hörige behandelt. In einigen Gegenden haben sich die Arbeitgeber eine Schutztruppe in den „Gelben Gewerkschaften“ geschaffen. Die moderne Arbeiterbewegung hat daher einen sehr schweren Stand. Auf die Dauer wird man diese aber nicht aufhalten können. Momentan herrscht eine gute Konjunktur. Die Arbeitgeber suchen dieselbe gut auszunutzen. Ueberstunden bis abends 10 Uhr sind keine Seltenheiten.

Die geistige Entwicklung der Arbeiter ist im allgemeinen nicht mit der Zeit voran geschritten. Das ist auch sehr bedauerlich. Die Jahre hindurch dauernde, Tag für Tag sich wiederholende, fast ununterbrochene, eintönige Arbeit in den dumpfen Fabriken wirkt depressierend auf das Gemüt und den Verstand. Der einzige Sonnenstrahl, der in das langweilige Leben fällt, ist der Sonntag. Doch auch dieser wird dem Arbeiter vielfach durch „unaussehbar“ Arbeit geschnitten. Bei solcher Lebensweise bleibt dem Arbeiter nicht nur keine Zeit zu irgend einer geistigen Arbeit, die ihn über das gewöhnliche Einerlei hinausheben soll, übrig, sondern die Lust und die Fähigkeit zur geistigen Arbeit gehen ihm auch noch verloren. Die ganze Atmosphäre, in der die Arbeiter sich bewegen müssen, insbesondere der beküdennde Lärm des Maschinenbetriebes, werden dem Geist selten gestatten, einen höheren Flug zu nehmen.

Angesichts dieser Tatsachen kann man mit Frechern von Beseßlich sagen:

„Wer die Augen nicht absichtlich vor fremder Not verschließt, wie das leider oft genug geschieht, um sich die Freude am eigenen Wohlstande nicht zu stören, der muß anerkennen, daß ein großer Teil der Lohnarbeiterschaft in unzureichenden materiellen Verhältnissen und in nicht unerheblicher Teil in Not und Elend lebt, im vollsten Sinne des Wortes, in der täglichen Sorge um die Beschaffung des Unentbehrlichen an Nahrung, Kleidung, Wohnung für sich und die Seinen. Und wie immer folgt auch dem materiellen Elend das moralische.“

Leider lebt die große Zahl der Arbeiter gleichgültig in den Tag hinein. Von den zuerst erwähnten 45000 Textilarbeitern sind vielleicht etwa 5-6000 gewerkschaftlich organisiert. Ein großes Feld ist hier noch zu bearbeiten. Mögen darum unsere Kollegen und Kolleginnen den Ernst der Zeit erkennen und geschlossen mit neuem Mut in die Agitation eintreten. Die Erfolge werden dann nicht ausbleiben. Einige Ortsgruppen haben bereits den Anfang gemacht. Allen Textilarbeitern der Oberlausitz möchte ich zurufen: Wollt ihr bessere Löhne und Arbeitsbedingungen, wollt ihr besseren Schutz für euer Leben und eure Gesundheit, wollt ihr wieder freie deutsche Staatsbürger sein, wollt ihr nicht, daß eure Nachkommen in noch schlechteren Verhältnissen leben sollen, daß der Familie die Hausfrau und Mutter wiedergegeben wird, dann fort mit eurer Gleichgültigkeit und eurem stumpfen Dahinleben.

Unsere Vorstandsmitglieder und allen organisierten Kollegen und Kolleginnen aber rufe ich zu:

„Auf zur Agitation!“

„Das Vertrauen gehört dem Manne, der tatsächlich auf dem Kampffeld steht, dessen Antlitz gezeichnet ist mit Staub, mit Schweiß und Blut, der tapfer kämpft, der irt, der verfehlt und wieder verfehlt, weil es keine Anstrengung gibt ohne Irrtum und Fehlschlag; der aber immer darauf aus ist, Faten zu tun, der den großen Entschluß kennt, die große Aufgabe, der sich selbst opfert für eine wichtige Sache, der für den besten Fall an den endlichen Triumph eines hohen Unternehmens glaubt und für den schlimmsten, daß, wenn er fällt, er wenigstens fällt in einem großen Wagnis, so daß er nie mit jenen kalten und furchtsamen Seelen rangiert, die weder Sieg kennen, noch Niederlage.“

Aus dem Verbandsgebiete.

Lohnbewegungen und Arbeitsstetigkeiten.

Aus der Niederlausitz.

Eine Eingabe auf Einführung des Zehn-Stundentages. Wenn man das Organ des „deutschen“ Textilarbeiterverbandes oder eine hiesige sozialdemokratische Zeitung liest, so gewinnt man den Eindruck, als wäre in der Niederlausitz der „deutsche“ Verband Triumph. Und die Verhältnisse in den Fabriken müßten demzufolge geradezu musterhaft sein. Aber weit gefehlt. Schon in Nr. 8 unserer Verbandszeitung haben wir dargelegt, daß sich der sozialdemokratische Verband den Teufel darum kümmert, daß z. B. bis heute noch mit wenigen Ausnahmen in der ganzen Niederlausitzer Textilindustrie für männliche Arbeiter der 10 1/2-Stundentag existiert.

Unsere Verbandsleitung im Gau Niederlausitz forderte bei der Einführung des Zehn-Stundentages für Arbeiterinnen am 1. Januar cr. auch die zehnstündige Arbeitszeit für Männer. Nun wurden unsfererseits auf neue vor einigen Wochen dem Arbeitgeberverband der Textilindustrie in der Niederlausitz nachstehende Forderungen bezüglich der Arbeitszeit in den Fabriken überreicht.

„Bereits in seinem Schreiben vom 14. Dezember 1909, betreffend die Einführung der zehnstündigen Arbeitszeit für Arbeiterinnen, eruchte der unterzeichnete Textilarbeiterverband den Zehn-Stundentag allgemein, also auch für männliche Arbeiter, in Anwendung zu bringen. Die am 1. Januar d. J. in Kraft getretene Einteilung der Arbeitszeit hat für alle Beteiligten, Arbeitgeber wie Arbeitnehmer, Mengen von Unlieblichkeiten erzeugt, wie auch den größten Unwillen unter der Arbeiterklasse hervorgerufen. Letzteres nicht zuletzt aus dem Grunde, weil der Arbeitgeberverband die wiederholt und in verschiedenen Formen vorgetragenen Wünsche aller beteiligten Arbeitnehmer völlig ignoriert, ja sogar unbeantwortet gelassen hat. Eine gleiche Arbeitszeiteinteilung, wie die vom Arbeitgeberverband der Textilindustrie am 1. Januar 1910 eingeführte, dürfte innerhalb des deutschen Reiches kaum noch irgendwo anzutreffen sein. Wir gestatten uns, nachstehend die Wünsche unserer Mitgliedschaft bezüglich der Arbeitszeitfrage dem Arbeitgeberverband zu unterbreiten.“

1. Für männliche und weibliche Arbeiter möge die Arbeitszeit gleichmäßig höchstens 10 Stunden pro Tag betragen.
2. Die achtfündige Arbeitszeit an den Wochentagen von Sonn- und Feiertagen möge ebenfalls auf alle Arbeiter Anwendung finden und so gelegt werden, daß mit Unterbrechung von einer halben Stunde Pause acht Stunden hintereinander gearbeitet wird und der sogenannte freie Nachmittag zur Einführung kommt. In diesem Falle würde unter Beibehaltung des bisherigen Beginns der Arbeitszeit im Sommerhalbjahr um 1/2 Uhr und im Winterhalbjahr um 3 Uhr nachmittags Arbeitschluss sein.
3. Den Teil im Nachtrag zur Arbeitsordnung vom 1. Januar 1910, wonach das Waschen und Umkleiden erst nach Schluss der Arbeitszeit zulässig sein soll, wolle man streichen. Dagegen wolle man Waschen und Umkleiden in den einzelnen Fabriken erlauben, deren Benutzung der Arbeiter in 10 Minuten vor Mittags- und Arbeitschluss gestattet sein soll.

Die allgemeine Einführung des Zehn-Stundentages allein ist geeignet, alle Unlieblichkeiten zu beseitigen, welche die Neueinteilung der Arbeitszeit seit dem 1. Januar 1910 im Gefolge hat. An allen Hauptplätzen der Textilindustrie ist der zehnstündige Maximalarbeitstag für alle Arbeiter schon jahrelang Brauch. Eine Schädigung des Berufes dadurch war nirgends der Fall, sondern das Gegenteil. Insbesondere erfordert die Erhaltung einer gesunden, intelligenten und leistungsfähigen Arbeiterkraft diese angemessene Verkürzung der Arbeitszeit. Arbeitgeber und Arbeitnehmer sind daran gleichmäßig interessiert. Ebenso bietet der freie Sonntags- und Nachmittagsruhe die beste Möglichkeit der Erholung. Er würde ferner, daß zur Beseitigung des Hauswesens in den Arbeiterfamilien, zu Entlasten und dergleichen der Sonntag immer weniger in Frage käme. Allein in Barmer-Elberfeld arbeiteten im Jahre 1908 28 317 Arbeiter unter dem freien Sonntags-Nachmittag. Die Einführung dieser Arbeitszeit in den Textilfabriken der Niederlausitz wäre für die gesamte Einwohnerchaft ein hochwünschenswerter Fortschritt.“

In einer weiteren Eingabe sollen die Forderungen hinsichtlich des Lohnes formuliert und vorgetragen werden. Jedenfalls aber hat sich gerade die Textilarbeiterchaft der Niederlausitz in den nächsten Zeiten tatkräftig zu rühren. Verbesserungen werden auch hier nicht von selbst in den Schoß fallen. Und mit welchen Arbeitgebern hier größtenteils zu rechnen ist, ist noch in Erinnerung vom Dezember 1909 her, wo der Verband dieser Arbeitgeber die neue Arbeitszeiteinteilung für Arbeiterinnen den letzteren aufgezwungen hat.

Berichte aus den Ortsgruppen.

W. Gladbach. Unter den Weibern der Firma Ernst Beyerdaenger waren Differenzen ausgebrochen. Durch das Anrufen des Bezirksvorsitzenden von beiden Seiten war die Anbahnung einer Vermittlung möglich. Nach zwei Verhandlungen kam eine Verständigung auf folgender Grundlage zustande: „Die eine Seite erkannte an, daß sie einen Fehler gemacht habe; die andere gab zu, daß ein Irrtum unterlaufen sein könne.“ Öffentlich wird hiermit die Sache aus der Welt geschafft sein und möge fernhin die Befriedigung einig zusammenstehender zum Wohle der Arbeiterfrage.

W. Gladbach-Korschenbroich. Der frühere Leihhaber der Firma Schneiders u. Jemes, mech. Spinnerei und Weberei, W. Gladbach, Herr Peter Jemes, errichtet in Korschenbroich bei W. Gladbach eine eigene mechanische Weberei auf Buckskin- und Kammgarnstoffe. Es ist bereits ein größeres Areal angekauft. Wie wir hören, soll der Betrieb zunächst auf 30 Webstühle eingerichtet werden.

Kanitzbeuren. Am 16. April fand unsere Mitgliederversammlung statt. Der Besuch derselben war ein zufriedenstellender. Als Referent war erschienen Fräulein Fader aus Augsburg. Nach der Berichterstattung über die Kaffe begann Fräulein Fader mit ihrem Referat. Sie sprach von der „Arbeiterin unserer Zeit“ und schloß in klaren und deutlichen Worten den Wegweg und heutigen Stand der Arbeiterinnenbewegung. Die Berichterstattung spendete der Referentin für ihre lehrreichen Ausführungen lebhaften Beifall. Kollege Geier verpflichtete seiner Vorrednerin in allen Punkten bei. Insbesondere wies er auf den Schutz hin, den die Organisation der arbeitenden Frau bietet und bewies an Beispielen, was nur durch die Organisation hat erreicht werden können. Ferner sprach er von der gegenwärtigen Auspierung im Baugewerbe. An der Diskussion beteiligte sich auch der hochw. Herr Bezirkstug Guggenmos, Präses des katholischen Arbeiter- und Arbeiterinnenvereins. Er bekannte sich als warmführender Freund der Arbeiterchaft und ihrer gerechten Sache. Nachdem sich auch noch einige weitere Diskussionserörterer im Sinne der Referentin ausgesprochen hatten, schloß der Vorsitzende, Kollege Hagen, die Versammlung.

Korschenbroich. „Was soll der Arbeiter tun, um seine Lage zu verbessern.“ so lautete das Thema eines Vortrages in der am 24. April abgehaltenen Mitgliederversammlung. Im letzten Teile des Vortrages wies der Referent auf die Bauarbeiterauspierung hin; wir müßten daraus die Lehre ziehen, unsere Organisation zu stärken,

da es nicht ausgeschlossen sei, daß es uns Textilarbeitern aber kurz oder lang auch einmal so ergehe und wir dann nicht auf die Armenverwaltung angewiesen seien. Hierauf fand eine schöne Diskussion statt. In derselben wurde angeregt, im Arbeiterverein, in der Jünglings- und Jungfrauenkongregation mehr als bisher auf die christlichen Gewerkschaften hinzuweisen. Dann wurde beschlossen, ein Familienfest zu arrangieren und der Vorstand beauftragt, die Vorbereitung derselben in die Hand zu nehmen.

Krefeld. (Für 82 Millionen Mark Umlauf der Krefelder Samt- und Seidenindustrie.) In der letzten Gesamtsitzung der Handelskammer zu Krefeld wurde die Statistik der Krefelder Samt- und Seidenindustrie und Färberei für das Jahr 1909 bekannt gegeben. Es betrug der Gesamtumsatz der Samtindustrie 24 081 004 Mk., der der Stoffweberei 58 058 629 Mk., insgesamt 82 139 633 Mk., gegen 76 961 968 Mk. im Vorjahr. Dieser Umlauf verteilt sich auf die einzelnen Absatzgebiete wie folgt: Deutschland 50 625 449 Mk., gegen das Vorjahr mehr 3 406 744 Mk., Oesterreich-Ungarn 5 094 319 Mk., (mehr 296 916 Mk.), England 12 180 680 Mk. (mehr 471 392 Mk.), Frankreich 4 321 435 Mk. (mehr 552 216 Mk.), andere europäische Länder 2 510 892 Mk. (mehr 112 018 Mk.), außereuropäische Länder 5 410 892 Mk. (mehr 338 379 Mk.). An diesem Umlauf sind alle in Betracht kommenden Krefelder Firmen und deren nicht selbständige auswärtige Betriebe beteiligt, und zwar 24 Samtfabriken, 76 Stofffabriken und 7 Betriebe, die Samt und Stoffe herstellen.

Kuden. Die am 21. April stattfindende Mitglieberversammlung hatte sich eines sehr guten Besuches zu erfreuen. Besonders zahlreich hatten sich unsere Kolleginnen eingeladen. Grund dieses guten Besuches war wohl der Vortrag über „Kinderchutz“ von der Kollegin Fräulein Kniele. Referentin gab Auszüge aus dem bestehenden Kinderchutzgesetz, über Beschäftigung von Kindern unter 14 Jahren in Fabriken wie in Privatbetrieben, sowie über die neu in Kraft getretene Gewerbeordnung. Reicher Beifall lohnte die Referentin bei Beendigung ihres lehrreichen Vortrages. — Nachdem der Vorsitzende der Kollegin den Dank der Versammlung ausgesprochen hatte, legte der Kassierer, Kollege Wilhelm, die Abrechnung vom ersten Quartal vor. Auf Antrag des Reviseurs, Kollegen Wille, wurde dem Kassierer einmündig Bedache erteilt. Nachdem im Punkt Beschäftigung noch einige wichtige Besprechungen ihre Erledigung fanden, machte der Vorsitzende auf die bevorstehende Bewegung in der mechanischen Weberei aufmerksam.

Wesßen. Unernährliche Streikaktive der „Genossen“. In der Versammlung unseres christlichen Gewerkschaftskartells am 16. April referierte Kollege Bahmann über den verlorenen Streik in den Weissen Oefenfabriken. Am Montag ist der Streik der Hilfsarbeiter in den Weissen Oefenfabriken abgebrochen worden. Er hat sieben Wochen gedauert und ist vollständig verloren gegangen. Die Taktik, die die in Frage kommenden sozialdemokratischen Verbände (der Löhner und Fabrikarbeiter) bei Beginn der Bewegung einschlugen, mußte bei jedem objektiv denkenden Arbeiter den Gedanken machen, daß auf dieses Vorgehen eine Niederlage folgen mußte.

Man sollte meinen, beide Organisationen würden nach Lage der Sache Hand in Hand gearbeitet haben. Aber weit gefehlt. Die Löhner verhandelten mit den Unternehmern und schlossen ihren Tarif ab. Mit Tage später, am 18. Februar, verhandelten die Hilfsarbeiter. Diese hatten eine Zulage pro Stunde von 5-8 Pfennigen gefordert. Die Oefenfabrikanten bewilligten 1-2 Pfennige. Der Stundenlohn der Hilfsarbeiter würde demnach 28 Pfennige betragen haben. Daß dieser Lohn angesichts der teuren Verhältnisse am Orte zu niedrig ist, steht außer Zweifel. Drei Stunden nach der Verhandlung tagte eine Vertrauensmänner-Versammlung, welche beschloß, die Arbeit niederzulegen. Dieser Beschluß sollte in den am 19. Februar anberaumten Fabrikkonferenzen besprochen und zur Abstimmung gebracht werden. Die Unternehmern hatten inzwischen nochmals Besprechung abgehalten und beschloßen, noch einen Pfennig zuzulegen. Dieser Beschluß wurde in der Fabrikversammlung wohl vorgelesen, aber keine Stellung dazu genommen.

Ein kluger Führer mußte durch diese weitere Zusage zu der Ueberzeugung kommen, daß man auf Seiten der Unternehmern einen Streik nicht wollte und er mußte auf Grund dieser weiteren Zusage Verhandlungen anbahnen. Da man die Absicht hatte, mit 30 Pfennig Stundenlohn aufzutreten zu sein, war also der kritische Punkt tatsächlich nur noch ein Pfennig. Und dieser ein Pfennig wäre zweifellos bewilligt worden, wenn man von Seiten der roten Verbände nicht so provokatorisch vorgegangen wäre. Ferner waren die Löhner durch ihren Tarif gebunden. Es war daher nicht möglich, die Betriebe still zu legen und von vornherein die Aussicht auf Erfolg sehr mager. In kurzer Zeit gelang es, eine ganze Anzahl Arbeitswilliger zu erhalten. Auch von Seiten des „freien“ Verbandes lebten immer mehr Streikende zur Arbeit zurück. Die Situation war so ungünstig geworden, daß es ein Unbegreifliches war, den Streik noch länger aufrecht zu erhalten. Aus diesem Grunde beschloßen die Mitglieder des christlichen Fremdarbeiterverbandes, die bis dahin mit im Streik gestanden und nicht einen einzigen Arbeitswilligen zu bezeichnen hatten, die Arbeit wieder aufzunehmen. Der Grund des selbständigen Vorgehens war der, daß man die christliche Organisation von Anfang an ignorierte und überhaupt nicht als Organisation anerkannt wollte. Natürlich sucht man nun auf Seiten der sozialdemokratischen Verbände die ganze Schuld auf die Mitglieder des christlichen Verbandes abzuwälzen. Es ist geradezu lächerlich, diese Behauptung aufzustellen. In der Diskussion meldeten sich noch etliche Kollegen zum Wort aber das Unfluge und ungerade Vorgehen des „freien“ Verbandes.

Soran, N.-L. In der Mitgliederversammlung am 20. April erstattete die Kollegin Ridel Bericht von der Konferenz am 13. März in Cottbus. In seinem Vortrag über „die gegenwärtigen Aufgaben der christlich-nationalen Arbeiterchaft“ besprach Kollege Voigt-Furt die Erledigung verschiedener sozialpolitischer Vorklagen im Reichstage, die die größte Aufmerksamkeit der Arbeiterchaft erforderten. Insbesondere an der Befandlung der Reichsversicherungsordnung im Reichstage die christlich-nationale Arbeiterchaft interessiert. Dasselbe gelte von der Einführung des Arbeitskammergesetzes. Die christlich-nationale Arbeiterchaft fordere die Wählbarkeit der Arbeitersekretäre als Vertreter der Arbeiterchaft in den Arbeitskammern. Wegen der Errichtung von einseitigen Arbeitgeber-Arbeiternachweisen müsse energig Stellung genommen werden. Was die Arbeitgeber-Verbände des rheinisch-westfälischen Bergbaues in der Arbeitsnachweisfrage neuerdings eingeführt, könne und würde auch allmählich auf das Textilgewerbe übertragen werden. Nachdem Redner noch die Ursachen der Differenzen im Baugewerbe besprochen hatte, unterzog er die Arbeitsverhältnisse in der Textilindustrie in der Niederlausitz einer eingehenden Besprechung. Die Zukunft müsse auch die hiesige Textilarbeiterchaft gerüstet finden in erfolgversprechenden Verbänden. Als solcher könne unser Verband mit seinem geordneten Zusammenwirken und einem Vermögen von nahezu 1/2 Millionen M. in Betracht.

Wesßen (Bezirk Nahler). Am 24. April tagte unsere Mitgliederversammlung. Nach Eröffnung des Kassen- und Geschäftsberichts wurden vom Kollegen Wels einige praktische Punkte betreffend Arbeitslosenversicherung besprochen. Als Kartellbelegierte wurden gewählt Jakob Weyer und Hermann Fröhgen. Nachdem der Vorsitzende des Ortsgruppenvorstandes die Tätigkeit des Kartells berichtet hatte, wurde die Versammlung nach lebhafter Diskussion mit einem kurzen Schlusswort geschlossen.

Gewerkschaftliches.

Aus unseren Verbänden.

Die mittelbaren Wirkungen unseres letzten internationalen Kongresses bespricht in seiner jüngsten Nummer das „Zentralblatt“ der christlichen Gewerkschaften. Es faßt diese Wirkungen, die der Kongress ausgelöst habe, dahin zusammen, daß auch in Italien die Praxis den Ausschlag für den christlichen Gewerkschaftsgedanken gegeben habe.

„Schon auf der vor selben Zeit wie der Kongress in Neapel tagenden „Sozialen Woche“ der italienischen Katholiken nannte Dr. Chiti, als Referent über die Interessenvertretungen, die italienische christliche Textilarbeitergewerkschaft das „erste wirklich bemerkenswerte Beispiel“ des Ueberals, auch des technischen Aufbaues wegen, zur Anerkennung gelangenden Berufsvereinstypus. Und die Korrespondenz des italienischen katholischen Volksvereins hofft durch den Verlauf des Kongresses alle „aufrichtigen Freunde des Volkes“ gestärkt in dem Entschlusse zu entsprechendem Ausbau der gesamten Arbeiterorganisation. Mit einer geradezu begeisterten Offenheit aber führt Dr. Werschi, ein anerkannter Führer des katholischen Journalismus, aus Anlaß des Kongresses seinen Dank aus in der Mailänder „Unione“ zu Gemüte, daß es endlich an der Zeit sei, sich von der Illusion zu befreien, als ob man „unter dem Dufte von Rosenwasser“ oder durch Errichtung von „Hochburgen des Streikbruchs“ sich den Anforderungen der Zeit entsprechend organisieren. Er warnt davor, alles auf der Einführung der Verhältniswahl auf politischem Gebiete zu erwarten. Der ganzen Nation viel notwendiger sei ein gerechter Ausbau der Berufsvertretung. So möge denn auch „unfererseits die Organisationsarbeit in christlich-gewerkschaftlichen Sinne aufgenommen werden, die allein den Wiederaufbau des Gemeinwesens für unsere Zukunft verspricht und dafür bürgt, daß das Christentum im 20. Jahrhundert jederzeit den Anforderungen moderner Denkart und den gesellschaftlichen Notwendigkeiten entspreche.“ — Auch sonst deuteten manche Anzeichen, auf die gelegentlich zurückzukommen sein wird, darauf hin, daß der von einer vielbeachteten italienischen Korrespondenz energig kommentierte und verbreitete Aufsatz Siegemunds (Auszugsbericht): „In Italien selbst kann man sich zu einer wirksamen Propaganda für die christlichen gewerkschaftlichen Organisationen nicht entschließen“, die Geister aufgerüttelt hat. Man beginnt die Zeichen der Zeit zu verstehen, auch in den romanischen Ländern. Der Augenblick zur Tat ist jetzt besonders günstig. Nicht nur, daß die wahnwitzige Streikmanie der sozialistischen Organisationen die Notwendigkeit gesunder Organisationsweise aufdrängt; auch die künstliche Abschließung nach bloß konfessionellen Gesichtspunkten rächt sich bitter.“

Bei uns hat sich in den Tagen des Kongresses die Hoffnung befestigt, und sie hat durch die verschiedenen Umstände eine gute Stütze erhalten, daß in Italien für die christliche Gewerkschaftsbewegung die Aussichten ganz und gar nicht schlecht sind. Jedoch muß man nach Lage der Dinge der Entwicklung Zeit gönnen. Wenn die Bewegung in Italien mit Veranlassung würde, daß man sich auch in den anderen romanischen Ländern zu tatkräftiger Arbeit aufraffte — und die Anzeichen deuten darauf hin — dann schauen wir mit um so größerer Genugung auf unsere internationale Vereinigung und den Mailänder Kongress, weil man beiden ein Verdienst an diesen Dingen nicht wird absprechen können.

Die evangelischen Jünglingsvereine sollen die christlichen Gewerkschaften unterstützen. In dem Organ des evangelischen westdeutschen Jünglingsbundes gibt der Bundesdirektor, Herr Pastor Stuhmann, auf die Frage, ob ein Mitglied eines Jünglingsvereins zugleich als Mitglied einer „freien“ Gewerkschaft angehören dürfe, eine Antwort, die durch ihre Offenheit und ihr entschiedenes Eintreten für die christlichen Gewerkschaften freudig zu begrüßen ist. Umjomehr, als in den Jünglingsvereinen ein weites Rekrutierungsgebiet für die christlichen Gewerkschaften vorhanden wäre, wenn überall der Geist des Bundesdirektors herrschen würde.

Der Pastor schreibt, daß es selbstverständlich sei, daß ein evangelischer Jüngling zur Vertretung seiner wirtschaftlichen Standesinteressen nicht den sozialdemokratischen, sondern den christlichen Gewerkschaften angehören müsse. Mit dem Beitritt zu den „freien“ Gewerkschaften werde nur die Stötkraft einer Partei gestärkt, die auf widerchristlichem Weltanschauungspunkte stehe und eine erbitterte Feindin der evangelischen Jungmänner-Missionsarbeit sei. Es könne auf die Mitglieder kein Zwang mit der Weisheit ausgeübt werden.

„Wer hinweisen auf das, was eine selbstverständliche Pflicht sein sollte, wollen und müssen wir. Sollte dort für die betreffende Arbeitsbranche noch keine Zahlstelle einer christlichen Gewerkschaft eingerichtet sein, so teilen Sie mir es, bitte, umgehend mit. Es soll dann diesem Mangel sogleich gewachsen werden.“ Es bleibt also dabei: die Reihen der christlichen internationalen Gewerkschaftsbewegung zu stärken, bleibt für die gewerblich-tätigen Mitglieder unserer Vereine eine ernste Pflicht!

Das ist eine offene, entschiedene Sprache, die man in manchen evangelischen Kreisen schmerzlich vermißt. Viele Jünglingsvereine haben die gewaltig große Bedeutung der christlichen Gewerkschaftsbewegung für unser ganzes christlich-soziales und religiöses Leben nicht begriffen. Ihre Untätigkeit und Unentschlossenheit in diesen Dingen bedeutet indirekt auch eine Stärkung der Stötkraft der oben gezeichneten Partei. Wir wünschen von ganzem Herzen, daß Pastor Stuhmann bald überall mit seiner Auffassung durchgedrungen sein möge. Ein fröhliches und vertrauensvolles Hand-in-Hand-arbeiten von Jünglingsvereinen, Arbeitervereinen und christlichen Gewerkschaften kann vieles zustande bringen. Das Wort von der Waffenbrüderschaft muß noch mehr zur Geltung kommen.

Christliche Gewerkschaften und evangelische Arbeitervereine in Württemberg. In Nr. 16 der „Textilarbeiter-Zeitung“ berichteten wir über eine Notiz in der „Schwäbischen Kronik“, dem führenden Blatt der nationalliberalen Partei Württembergs — das Blatt war irrtümlich als „Schwäbischer Merkur“ und konservatives Organ bezeichnet —, worin den evangelischen Arbeitervereinen eine freundlichere Stellungnahme zu den christlichen Gewerkschaften anempfohlen wurde. Daraus sind dem Blatte mehrere Zuschriften zugegangen, die die Stellung des Landesverbandes der evangelischen Arbeitervereine Württembergs in der Gewerkschaftsfrage rechtfertigen sollen. Wir geben die Zuschrift der Zeitung des Gesamtverbandes auszugswiese hier wieder:

„Die evangelischen Arbeitervereine halten bei der heutigen wirtschaftlichen Entwicklung eine berufliche Organisation des Arbeiterstandes für notwendig, fühlen sich aber zur Zeit nicht in der Lage, ihren

